

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Bittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Ernst Brandenburg, Eisenach. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 1111. — Für Quartale 1917, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 261. — Schlusspreisliste Seite 116.

Bezugspreis: Vierteljährlich einisch, Postfrei 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die Tagespapiere 20 Pf., Sonntags 30 Pf., im Ausland 30 Pf. — Postfachnummer: Nr. 2238 Berlin. — Gewerbesteuer kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 169.

Magdeburg, Freitag den 21. Juli 1916.

27. Jahrgang.

Die 26er an der Somme.

Die letzte Nacht hat in unserm Verbreitungsbezirk viele offene Augen gesehen. Augen, die ins Dunkel starrten mit den bangen Fragen: lebt er noch? ist er nur verwundet? oder — oder liegt er ausgestreckt im Walde von Delville oder zwischen den Trümmern von Longueval?

Als das Tageslicht im Osten aufglomm und das Zimmer mit dem fahlen fröstelnden Schein der ersten Morgendämmerung erfüllte, waren die Fragen noch nicht beantwortet. Sie bleiben auch heute noch offen, heute und noch mehrere Tage. Mehrere Tage und mehrere Nächte lang. Es gibt keine Ruhe, bis die Gewissheit kommt: lebt er oder — oder?

Somit kommt die kurze schicksalsschwere Meldung überraschend. Wie der Blis, der aus der Wolke zuckt, und die Hoffnung zerbröckelt. Diesmal müssen alle auf das Nergste gefaßt sein, alle, die Angehörige im

Magdeburger Infanterie-Regiment 26

haben, denn der gestrige Bericht der deutschen Seeresleitung hat die Kunde durch die deutschen Lande getragen, daß neben dem Altenburger Regiment die 26er die Engländer aus Longueval und dem Gehölz Delville geworfen haben. In den deutschen Landen weckte die Nachricht Genugtuung: wieder ein Zeichen mehr, daß die große Offensive der Gegner an der Somme nicht durchkommen werde. Im Regierungsbezirk Magdeburg aber dachte man zugleich an die Opfer, die der lokale Erfolg gekostet haben wird. Und für die vielen, die ihre Söhne und Männer in dem heimatlichen Regiment wissen, brach die vibrierende Spannung aus, die andauern wird, bis die Meldungen über das persönliche Geschehen eingehen. Das kann unter Umständen eine volle Woche dauern. So lange scheint für die Betroffenen keine Sonne, strahlt keine Wärme, sind Natur wie Leben in graue anälende Trostlosigkeit gehüllt. Dann aber kommen die Briefe. Die eigene Handchrift: er lebt! Die Sonne ist wieder da, sie leuchtet wieder, der Lebensmut ist wieder entflammt, die Hoffnung wieder erwacht! Oder fremde Hände auf der Adresse: die Hände vermögen kaum den Umschlag zu lösen. Die Welt versinkt hinter einem Tränens Schleier: die Hände verkrampfen sich; die Lippen murmeln tonlos: nie mehr, niemals mehr: wir sehen ihn niemals wieder! Oder nach tödlichem Erschrecken ein freudiges Aufschreien: verwundet! Nur verwundet! Er kommt durch, er bleibt leben! Leben, nur leben! Seine Hand noch einmal drücken können, sein Auge noch einmal leuchten sehen! Verwundet, nur verwundet! Die Hoffnung schlingt ihre Ranken, sie strafft die Körper, sie schnellt die Seelen empor. Die Hoffnung, das kräftigste Lebensgebilde, das der feste Kern unseres Lebens bildet. Erst die Hoffnungslinie ist der Tod, auch wenn das Leben weiterkriecht ...

Der deutsche Tagesbericht vom Mittwoch nachmittag hat folgenden Wortlaut:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sommegebiet wurden gestern abend das Dorf Longueval und das östlich an das Dorf anstoßende Gehölz Delville von dem Magdeburger Infanterie-Regiment Nr. 26 und dem Altenburger Regiment im harten Kampfe den Engländern wieder entzogen, die neben großen blutigen Verlusten 8 Offiziere, 280 Mann an Gefangenen einbüßten und eine beträchtliche Zahl Maschinengewehre in unsere Hand ließen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich, Dilliers sowie gegen den Südwest von Pozieres wurden bereits durch Feuer unterbunden und hatten nirgends den geringsten Erfolg.

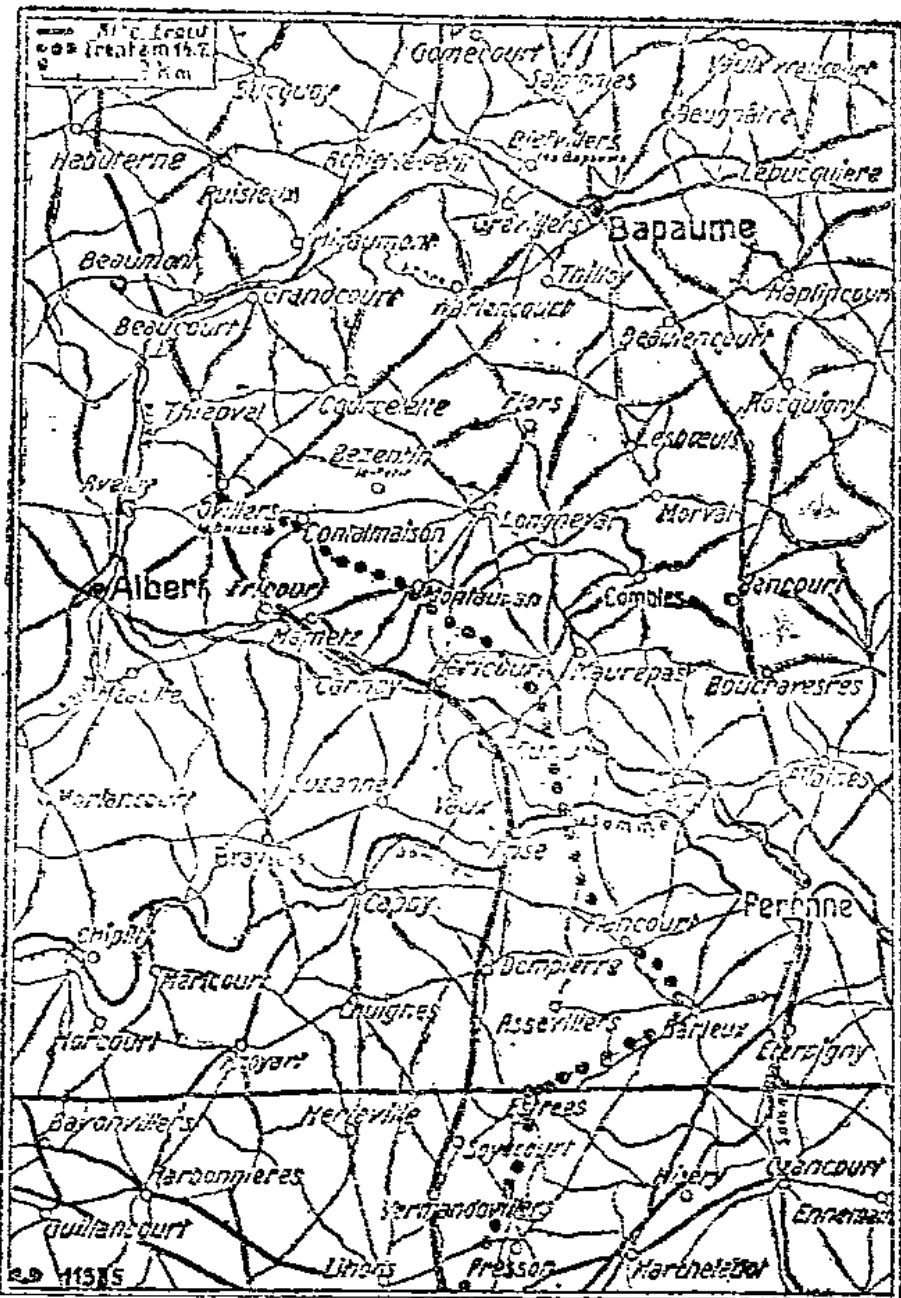
Südlich der Somme schritten französische Streitkräfte nördlich von Barleux und bei Bellay an andern Stellen kamen sie über die ersten Anstöße nicht hinaus.

Nachts der Maas setzte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Linien auf der kalten Erde fort. Höflich von Van-de-Sant war eine deutsche Patrouilleunternehmung erfolgreich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich und südöstlich von Riga haben unsere tapferen Regimenter die wiederholt mit verstärkten Kräften geführten russischen Angriffe unter ungewöhnlich hohen Verlusten für den Feind zusammenbrechen lassen.



Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Die Lage an der Front ist unverändert.

Auf die Bahnhöfe Verdun und Vozarjeln der mit Truppen transporten belegten Strecke Rinn-Richtung Baranowitsch wurden von unseren Fliegergeschwadern erfolgreich zahlreiche Bomben abgeworfen.

Seeresgruppe des Generals von Linsingen.

Teilweise lebhaftere Feuerstätigkeit des Gegners, besonders am Stouard, sowie westlich und südwestlich von Lenz.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mit der Eroberung des Dorfes Longueval und des Gehölzes Delville ist es nicht getan: die Engländer werden mit aller Kraft versuchen, das Verlorene wiederzugewinnen. Gar oft ist nicht der Sturmangriff das Schlüsselmoment, das Opferreich, sondern erst das Halten der eroberten Stellung. Das wird auch in diesem Falle zutreffen. Die Engländer werden Massen über Massen ins Gefecht, um ihren Geländegewinn vorn zu verbreitern und endlich mit den

Franzosen auf ungefähr gleiche Höhe zu kommen. Die einen wie die anderen stecken in einer bösen taktischen Lage, da ihre gemeinsame Offensive in drei Wochen nicht den Verlauf genommen hat, der ihr schon für die ersten drei Tage probiert wurde. Bislang ist nämlich trotz aller gegnerischen Opfer der

Einbruchsbogen viel zu gering;

wollen die Gegner die Offensive nicht stilllegen, müssen sie versuchen, den Bogen zu erweitern und zu vertiefen, was dann immer noch keinen Durchbruch oder dem ähnliches bedeuten würde. Im Verhältnis zu der Reichweite der modernen Geschütze ist der feindliche Halbkreis des Einbruchsbogens so kurz, daß die schwere Artillerie der Deutschen, wenn diese zu einem großen Gegenangriff verjammelt werden könnte, günstige Bedingungen der Wirkung vorfände, um so mehr, als die Stellungen der Franzosen von den deutschen Stellungen zum Teil überhöht werden, und das von vorne nach Süden eingeschnittene Sommetal die Heranführung von Infanterie erleichtert.

Bei allen diesen und ähnlichen Erwägungen ist freilich als ein schwer zu berechnender Faktor die

Wirkung der Kämpfe um Verdun

einzustellen. Dort haben die Franzosen die Annäherung des deutschen Artilleriefeuers an Souville nicht zu hindern vermocht. Man hat nur zwar gesagt: Wenn die Franzosen an der Somme angreifend vorgehen können, so ist sicherlich die ablenkende Wirkung der Verduner Kämpfe nur eine beschränkte. Das mag zutreffen. Aber alles, was eine gewisse örtliche Beschränkung hat, kann sich notwendigerweise nicht auf alle Teile der Front in vollem Maße auswirken. Die Frage ist nur, ob nicht trotzdem die Bindung der Kräfte so weit reicht, daß sie über ein gewisses Maß hinaus den französischen Angriff an der Somme nicht zur Wirkung gelangen läßt. Vieles in dem Verlauf der dreiwöchigen Offensive spricht für diese Ansicht.

Um so schärfer werden die Franzosen von jedem Rückschlag getroffen, den die Engländer erleiden. Auf die Hilfe der Bundesgenossen war die Offensive gegründet: die Franzosen machten nur mit, um den Wettbewerb zu erregen, und sich später nicht sagen lassen zu müssen, daß die Nachbarn den französischen Boden von der Invasion befreit, und den endgültigen vollen Sieg an ihre Fahnen geheftet hätten. Man sind beide zusammen heute von einem Sieg so weit entfernt wie vor Beginn des Kampfes. Die Deutschen, die glatt geworfen und aufgerollt werden sollten, leisten machtvollen, nicht zu brechenden Widerstand; sie gehen sogar zu Gegenstößen vor und haben, wie Longueval und Delville abermals zeigen, damit Erfolg.

Gewiß wird versucht, diesen Erfolg wieder auszugleichen, aber mit jedem Tage werden die Aussichten auf die nötige Verbreiterung ihrer Front geringer. Dabei werden die Gegner an Truppen ins Feuer, was sie zusammenrücken können: Kanadier, Australier, Keniesländer, Indier, Marokkaner, Quammen und die schwarzen Hilfskräfte, die sie sich unterwerfen haben, um ihnen die „Freiheit“ zu bringen, für ihre Unterdrücker das Leben lassen zu dürfen.

Diesem Kastrum halten die Deutschen alle in stand. Und gegen diese Kräfte werden sogar noch örtliche Erfolge erritten. Daneben wird Verdun bedrängt, wird die ganze westliche und die gute Hälfte der östlichen Front gehalten. Das sind aus eigener Kraft mehr als 1300 Kilometer. Jahr, die ihr im Zustand lebt, macht es klar, was Deutschlands Männer zur Verteidigung der heimischen Grenzen im Feindesland leisten müssen! —

Dorf hinter der Front.

Dorf M. liegt hinter der Frontzone. Nur nichts reifen die französischen Mägen bis hinter und werfen sie ihre Bomben, wo immer ein schwaches Licht zu zeigen.

Das Dorf ist nicht geräumt. Die Frauen liegen den ganzen Tag in der Wajshalle am Auh und klopfen, nach der Sitte des Landes, die schwebelnden Anzüge der Soldaten mit dem schweren Wajsholz sauber. Auch auf den Weisen sieht man Frauen und Kinder unter Aufsicht der Soldaten

das Hen einbringen. Sie verdienen Geld und haben zu essen. Männer sieht man kaum. Ich kenne nur vier im ganzen Dorf. Von ihnen ist der interessanteste der alte Leutnant des 10ten Infanterie-Regiments. Er ist in seiner Kameradschaft mit den verbliebenen Soldaten, die von Frankreich und schimpfen den ganzen Tag auf die Republik. Er hat die Bilder der Dreizehnjährigen an der Wand hängen. Sein erbitterter Feind ist der Abgeordnete des Kreises.

ein Gummihändler aus Südamerika. Früher vertrat der italienische Graf (in den Kreisen, sein Herr. Einmal erwidert der Gummihändler in dieser Gegend, eine Stube der Republikaner. Er hatte viel Geld, und das nächste Mal wurde er gewählt. Der Republikaner schmeißt auf die republikanische Armee, die den Krieg völlig unvorbereitet begonnen habe, und hofft, daß bald die „Noten“ (Republikaner) ganz ausgepielt haben und die „Mägen“ (Republikaner) wieder ans Ruder kommen.

Man hat zu Hause viel Lustiges über unsere Schipper geschrie- ben, aber die Mäler und Nachschauerte, die plötzlich zu Erd- arbeiter werden. Lustiges ist nicht daran. Sie leisten dem Heere gerade in diesem Monate der großen Kräfte wertvollere Dienste als mancher Mann mit Orden und Sporen. Neben Morgen und Abend sieht man sie durch die Dorfstraßen ziehen. Selten hört man Gesang. Ihre Arbeit ist schwer. Die Mälerquartiere hier vorn sind alles andere als behaglich. Sie graben. Sie bauen. Sie rufen Straßen- und Feldbahnen her. Aber sie verladen auch Munition, vorn im feindlichen Feuer. Seit der Gegner unsere hinteren Verbindungen immer systematischer unter Feuer hält, hat auch mancher deutsche Schipper seinen Dienst mit dem Tode beiseite.

In der Kirche des Dorfes ist die

Sammelstelle für Verwundete.

Hier kommen sie zu Fuß, zu Wagen oder auf der kleinen Feld-bahn an. Tag und Nacht wandert es ein und aus. Die Kranken- stühle sind zu Betten hergerichtet mit aufgeschüttetem Stroh. In schweren Tagen liegt auch der Altar voll. Nachts flackert eine rote Laterne am Eingang. Der ganze hohe Raum ist nur von wenigen Kerzen erleuchtet. Der Unteroffizier am Eingang sitzt und schreift. In den Kirchensässen atmet und schlafet es schwer.

Dorf N. hat auch eine Bierwirtschaft mit einem lo- tenden Kranze, gezimmert aus weißem Birkenholz. Und eine Selterwasserfabrik, die täglich viele Tausende Flaschen nach vorn liefert. Eine Feldbuchhandlung, in der man Goethe und Darwin, Genghiser und Marzell Salzer kaufen kann. Endlich eine reiche laubere Schweinezucht, deren Stamm von weither, aus Böhmen, mitgebracht ist. Das darf weiter nicht wundernehmen. Draußen auf der Straße trippeln hurtige Tragtiere mit zerbrochenen Beutefäßeln. Manchmal

stehen auch gutgenährte schwere Büffel vorbei, deren zahes Leben die Kette aus Schumabrja bis an die Westfront glänzend überstanden hat.

Überhalb des Dorfes befindet sich ein Gefangenlager.

Hier arbeiten die Franzosen, bis sie nach Deutschland abtrans- portiert werden. Jeden Tag sieht man einige zwischen unsern Verbundenen von der Front angewandert kommen. Das Ge- fangenlager wird von außen streng bewacht. Inwendig aber regieren sich die Internierten selber. An ihrer Spitze steht ein Feldwebel (Adjutant), der für die Disziplin verantwortlich ist. Augenblicklich ein unzugänglicher beweglicher Mann, der frühere Polizeimeister von Wizza. Je 80 Mann sind einem Sergeanten unterstellt. Der Adjutant hat neben sich einen Dolmetscher. Dieser spricht ein gutes Deutsch. Er ist ein ehemaliger Lehrer des Französischen an einer Handelsschule in Hannover. Kurz vor dem Kriege hatte er ein Hotel in Bolivien (Südamerika). Die Nahrung der Gefangenen in diesem Lager ist reichlich und kräftig, wovon ich mich bei meinem achtstägigen Aufenthalt öfter über- zeugt habe. Natürlich haben sie alle Heimweh, nach Hause, nach älteren Nachrichten. Aber an Heimweh leidet heute ganz Europa. Man hört oft Singen und Lachen im Lager, besonders in den Arbeitsstunden der Handwerker. Zu ihrer Nahrung können die Gefangenen für eigenes Geld Zucker, Serringe und Tabak kaufen, durchkommende französische Offiziere auch andre Lebens- mittel. Das Lager ist sauber gehalten, besonders die Nieder- stube, wo einige französische Sanitäter angestellt sind. Jeden Morgen kommt der Lagerarzt und hält Sprechstunde ab. Vom Lager und von ihrer Arbeit draußen auf den Straßen der Höhen aus können die Gefangenen den Rauch der Schlacht genau beobachten, der Schlacht, die über das Schicksal ihres Landes ent- scheidet. Kurze Zeit waren in diesem Lager auch einige hundert Russen beschäftigt. Von ihnen redet noch heute das ganze Dorf. Jeden Mittag und Abend nämlich nach dem Essen klangen ihre mehrstimmigen Lieder aus dem Lager ins Dorf hinab.

Neben dem Gefangenlager leuchten die paar weißen Steine der verstorbenen Dorfbewohner und die vielen braunen Kreuze unserer Gefallenen. Auf den Kreuzen dieses kleinen Dorfes, das niemand in Europa kennt, finden sich viele polnische Namen. Ein alter Franzose mit seinem verkrüppelten Sohne tut Toten- gräberdienste hier seit 20 Monaten.

Manchmal sieht auch Musik durch die Straßen von N., wenn ein Bataillon in Ruhe kommt oder in die Stellung mar- schiert. Die Leute, die von vorn kommen, sind bis über die Hüf- ten mit Lehm bedeckt. Von ihren Helmen haben sie die jetzt un- praktischen Spigen abgeschraubt. Zum Singen sind sie zu müde. Aber wenn der General über die Straße geht, werfen sie die Weine, daß die Lehmschichten weit weg fliegen.

Das ist Dorf N. Wo es liegt, ist gleichgültig. Auch

liegt es überall.

Vor Verdun und an der Somme, im Artois und in der Cham- pagne.

Gestern wanderte ich mit dem Dorfkommandanten auf die südliche Anhöhe des Dorfes, wo man die Rauchfahnen der großen Schlacht sieht. Hinter der „Japanischen Tanne“ kamen wir auf lange Weizenfelder, die der Kommandant angelegt hatte. Er erzählte von den Dörfern Wollmüden. Wir kamen auf eine Wie- se. Hier pflichtete ein zehnjähriges Mädchen Gras für seine Siege. Das Mädchen war zutraulich zu dem Kommandanten und sagte: „Man sollte meinen, dieser Herr da sei ein Herr in Zivil.“ „Gewiß, meine Kleine.“ — „Was will er hier?“ — Der Kom- mandant wurde verlegen — dann machte er einen Scherz: „Drei ist der Mann, der den Frieden bringt.“ — Die Kleine sah mich halb entsezt, halb mißtrauisch an; einen Augenblick schien sie erregt nachzudenken, dann lachte sie und schüttelte ihren roten Alee weiter: „Was glauben Sie, mein Herr — ich bin zehn Jahre alt!“

Was der Krieg bringt.

Wiener Tagesbericht.

Die österreichisch-ungarische Generalstabmeldung vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung. Südwestlich der Nisawa wurden wieder einige russische Forts abgebrochen. Im Berg- und Waldgebiet von Jablenica und Babie löste sich der Kampf in zahlreiche Einzelgefechte auf. Südwestlich von Dela- tin erriethen unter Truppen russische Abteilungen, die auf das Bestehen des Brans vorgezogen waren, über den Fluß zu- rück, wobei 200 Gefangene und zwei Maschinengewehre erbeutet wurden. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach neuerlicher befristeter Artillerieaufstellung griffen die Italiener unsere Stellungen südlich des Sorcola- Passes dreimal mit starken Kräften an. Die Angriffe wur- den mit Schanzgräben, Maschinengewehrfeuer und Stei- nermörsern abgewiesen. An der Karater Front hält das lebhafteste Geschütz im Gebirg- und Küstler-Bezirk an. Ein Nachangriff von Alpini-Abteilungen im Gebirg des Mit- telbergs scheiterte nach heftigstem Kampf an der Heftigkeit der Verteidiger, die ein feindliches Maschinengewehr in Händen behielten. Der Kampf des Abends unter Geschützfeuer. In der Finsternis wurde die italienische Artillerie vernehm- lich gegen die Geschütze von Zeltara.

In Italien wird weiter Stimmung gemacht für die Kriegserklärung an Deutschland. Ob und wann diese Stim- mungsmache Erfolg hat, muß abgewartet werden. Ein- weilen geht nur der Zeitungskrieg weiter.

Die Schiffsverluste der Entente.

Der Gesamtverlust der Seemächte Deutschlands im Kreuzerrieges betrug sich auf 83 Schiffe mit 337 445 Tonnage-Tonnen. Die Seemächte list folgende Zahlen zusammen:

Seemacht	Verlorene Schiffe	Tonnage
Deutschland	17	134 279
Österreich-Ungarn	1	1 000
Italien	1	1 000
Japan	1	1 000
USA	1	1 000
Frankreich	1	1 000
England	1	1 000
Belgien	1	1 000
Brasilien	1	1 000
China	1	1 000
Japan	1	1 000
USA	1	1 000
Frankreich	1	1 000
England	1	1 000
Belgien	1	1 000
Brasilien	1	1 000
China	1	1 000

Durch den Verlust der Seemächte Deutschlands im Kreuzerrieges betrug sich auf 83 Schiffe mit 337 445 Tonnage-Tonnen. Die Seemächte list folgende Zahlen zusammen:

Seemacht	Verlorene Schiffe	Tonnage
Deutschland	17	134 279
Österreich-Ungarn	1	1 000
Italien	1	1 000
Japan	1	1 000
USA	1	1 000
Frankreich	1	1 000
England	1	1 000
Belgien	1	1 000
Brasilien	1	1 000
China	1	1 000

Der Verlust der Seemächte Deutschlands im Kreuzerrieges betrug sich auf 83 Schiffe mit 337 445 Tonnage-Tonnen. Die Seemächte list folgende Zahlen zusammen:

Seemacht	Verlorene Schiffe	Tonnage
Deutschland	17	134 279
Österreich-Ungarn	1	1 000
Italien	1	1 000
Japan	1	1 000
USA	1	1 000
Frankreich	1	1 000
England	1	1 000
Belgien	1	1 000
Brasilien	1	1 000
China	1	1 000

Fliegerangriff auf Reval.

Der Admiralstab der Marine gab am Mittwoch nachmittag eine Meldung über einen ereignisreichen Fliegerangriff auf den russischen Kriegshafen Reval heraus, die wir auf einem Teil unserer Leser vermitteln konnten und des- halb hier wiederholen:

Am 18. Juli früh griffen deutsche Seeflugzeuge die im Kriegshafen von Reval liegenden feindlichen Kreuzer, Torpedob- ote, U-Boote und sonstige militärische Anlagen mit Bom- ben an.

Zahlreiche einwandfreie Treffer wurden auf den feind- lichen Streitkräften erzielt, so auf einem U-Boot allein vier. In den Vertikalanlagen wurden große Brandwirkungen hervorgerufen.

Dieser heftige Beschuss von Land aus und trotz ver- stärkter Gegenwirkung durch feindliche Flugzeuge führten unsere Seeflugzeuge sämtlich unverletzt zu den Ufern vor dem finnischen Meerbusen erwartenden See- streitkräften zurück.

Deshalb letztere infolge großer Sichtigkeit sehr frühzeitig von Land beobachtet und durch feindliche Flugzeugaufklärung festgestellt waren, stiegen sich keine feindlichen See- streitkräfte. Reval liegt bekanntlich am Eingang zum finnischen Meer- busen, dessen Zufahrt von den Batterien des Kriegshafens be- herrscht wird.

Handelsdampfer gegen U-Boot.

Der Kapitän des britischen Dampfers „Terra“ 3419 Tonnage berichtet über ein Gefecht mit einem feindlichen U-Boot am 18. Juni folgendes:

Das U-Boot wurde in vier Weiten Entfernungen gesichtet. Es erwiderte sofort das Feuer, aufeinander aus einem ständigen Ge- schütz. Nachdem es drei bis vier Granaten abgefeuert hatte, die ganz dicht einschlugen, näherte es sich schnell. Wir eröff- neten das Feuer aus nächster Nähe. Der fünfte Schuss schlug es getroffen zu haben, aber es feste das Feuer fort und kam nach und nach näher. Eine feindliche Granate traf unter Decken und durchbohrte das Dampfröhre, so daß eine große Dampfwolke hervorsprang. Ich ließ das Schiff langsamer gehen und befahl die Feuer heranzulassen. In diese ging die Richtung der Mannschaften hinein. Im Fort blieben nur der lei- tende Ingenieur, der zweite und dritte Ingenieur, der Post- wagen, ich und zwei Kanoniere. Ich war bereit nach an- zuwenden ein Feuer mit gutem Erfolg. Der 26. Schuss traf das Dampfröhre an der Wundlinie und zwang es, unter- zusetzen. Eine dritte feindliche Granate schlug es ein. Ich gab das Feuer auf, als ich sah, daß es verlor.

Der Kapitän erklärte die feindliche Bedrohung, dem ich Mitteilung machte. Ich fuhr in die Höhe unserer Soste zurück und nahm die Kommando auf, ich schlug die Soste längs der Küste nach unten. Später wurde das U-Boot von einem an- deren U-Boot in einer Höhe von 1000 Fuß Entfernungen gesehen. Dieses U-Boot fuhr etwa 2000 Fuß ab, aber durch rechtzeitige Ge- währung der Soste fuhr es zurück. Der Dampfer ging etwa 2000 Fuß abwärts. Ich wurde gefordert die andere Soste ab- zuwecken, was ich nicht tun konnte. Ich fuhr zurück und fuhr weiter.

Die feindliche Soste an gefährlicher Stelle erfährt, ist die Mitteilung des Kapitän des Dampfers „Terra“, er habe das U-Boot durch das Feuer des Dampfers „Terra“ aus der Luft ge- schossen.

Im Waldgebiet der Somme.

„Der welche einmal den Krieg von seiner unerschütterlichen Seite kennenzulernen möchten.“ schreibt der Berliner „Reichs- anzeiger“ vom 14. d. M. Demnach erstreckt sich ein Gang in die besetzten Gebiete, und man sieht statt der Wälder den Wald von Dörfern. Da wegen nur über fast langen Tagen die Fluren nicht eingeerntet und der feindlichen Truppen hin und wieder zurück- zogen, wenn die Wälder eingeerntet, bleibt wie der Gang im Waldgebiet eine unheimliche Szene aus Leichen und Verwundeten auf dem Schlachtfeld zurück. Und Ent- setzungen über Entsetzungen: welche dort zum Durchdringen ge- genüber liegen, sind nicht die Seiten überstanden haben, be- trachten sie im Wald, wenn man sich hinsetzt. In der Tiefe der Gräben stehen sie im Wald, im Wald stehen sie ab, von denen niemand etwas erfahren wird, in den Schanzgräben

werden Ringkäse um Leben und Tod ausgefodert, während die heulenden Granaten von Hüben und drüben unablässig das Feld des Grauens abhämmern.

So stark war zeitweilig die Feuerwirkung, die die Kanonen auf diesen Friedhof von einem Walde richteten, daß man auch Meilen davon die starke Rauchentwicklung wahrnehmen konnte.

Im Walde von Mametz wirkt das Schauspiel beinahe noch fürchterlicher und eindringlicher wegen der größten Baumver- häutnisse. Die Deutschen hatten ihn mit Stachelndraht ver- barrakadiert, der in der Art der Wildererkügelungen gezogen war. Selbst höchst verlockende Wege hatten sie angelegt, an denen müde Krieger unmöglich vorbeigehen können, die denn aber von sorgfältig verborgenen Minenleusen im geeigneten Augenblick wirksam leitend wurden. Inmitten dieser Wälder hatten die Deutschen regelrechte Werke errichtet, die wie Stachelndraht und Kastenblätter von spießigen Hindernissen herrten, und das alles in einem undurchdringlichen, verwilderten, von dichtgebräuntem Unterholz überwucherten Wald, um den auch in normalen Zeiten lieber in großem Bogen herumgegangen wäre.

Vor dem Sturmangriff.

Ein Stimmungsbild von nicht alltaglicher positiver Kraft enthält der Schluß eines Kriegstagebuchs, das in der Nacht vor einem Sturmangriff von einem französischen Offizier geschrieben und bei der Leiche des Gefallenen gefunden wurde.

„Mein Hauptmann hat mich jochen verlassen.“ schreibt der Offizier in der letzten Nacht seines Lebens, nachdem er mich in seiner gütigen Weise noch wegen meines Bedürfnisses nach Sammlung und meiner durch die Todesabnung gemachter trauernden Anwandlungen gemacht hat. Er hat unrecht, hat Herr Hauptmann. Jetzt, wo ich wieder allein und mir selbst überlassen bin, fühle ich es nur noch deutlicher, wie unrecht mir der Mann mit seinem barmhertigen Worte tut. Es gibt Abende, an denen die Seele nach Musik geradezu lechzt. Unser Herr ist wie ein Kind: es kann nicht einschlafen, wenn man es nicht zur Ruhe bringt. Es hat das brennende Verlangen nach dem zierenden Abkühlen eines Gedächtnis, nach dem verfliegenden Geißel einer Melodie und es erhebt vor allem die Liebe, die in der leise Ausdruck der höchsten Harmonie ist. Auch mein Ge- dächtnis hat nach dem Knirschen.

Manchmal erhebe ich die Stirn vor der großen Gerechtigkeit der Nacht, die ich mit der Dämonen einschleiere. Ein zauderndes, mühseliges Wandeln verläßt die ganze Land- schaft. Laßt in zudenden Zweigen über den Sand und zeichnet Kräfte, laßt der Baumreihen, die Kaskaden, die den Waldern weg umfließen, erhebt sich in dem lebenden Glanze kostbarer Edelsteine. Die Wälder sind erhebt sich wie mächtige Scharen, rückt aus dem Dunkel der Nacht. Man sieht über einen Baum, ohne ein Wortlein der Wälder schlafen die Wälder. Die leise beschwingte Luft trägt den würzigen Duft von frisch gemähten Wäldern herüber. Eine Fledermaus schwebt über dem Wald, durch die Luft, die sie mit samtenern Flügel zu durchdringen vermag. Ihr Flug hat etwas Vorfremden-Phantastisches. Man hat das Gefühl, als ob ein Unglück, das im Schatten der Nacht lauert, auf uns zutrete.

Über das bekümmerte Gesicht ist bald verschwunden von dem betäubenden Jubel der hellblauen reinen Nacht, die den Himmel in ihre feierlichen Schleiher füllt. Die gütigen Sterne da oben, wie zahllos sie gerade heute nacht sind! Sie durch die Nacht verleiht die Menschen- augen schauen sie von ihrer Wälder aus auf uns nieder, auf diese Erde, auf der der Krieg sein, auf diese Wälder, die mit Sonnen die Nacht werden, um sich gegenseitig zu zerstören. Die Nacht, die süßen Vergessen bringt, die Nacht, die das Tor zum Traumland der Liebe und des glühenden Sinnes öffnet, wird so vom Geisel des Hasses und den Schmerzkräften wahr- rühren können. Die Sterne, die auf uns herab- sehen, können die Augen voll Tränen zu haben. Habt Mitleid mit den armen Wäldern, die überstanden dort oben! Ich verlange eben nach Luft, und da ist sie auch schon. Die Nacht eines Tages ist: plötzlich in bewundernswürdiger

Marheit und Meise ihr „Trotz“ erklingen. Eine Nachtigall schlägt in einem benachbarten Baum, und die Nacht scheint aufmerksam und begierig mit gespanntem Ohre zu lauschen. Die ganze junge Poesie der Welt klingt aus diesem klaren und frischen Gesang heraus.

Man denkt nicht mehr an den Krieg. Man sucht dem blauen Band eines Traumes folgend taugend seinen Weg, aber plötzlich zerreißt ein Krachen den Himmel und kommt zischend mit schwindelerregender Schnelligkeit näher. Unwillkürlich zittere ich, ich habe sofort begriffen; ein feindliches Flugzeug hat unser Lager überflogen und eine Bombe abgeworfen. Klopffenden Herzens warte ich auf die Explosion. Da ist sie schon, und bald erzittert die Erde von dem Krachen einer zweiten.

Dann aber wird es wieder still, und in dem unendlichen Schweigen hört man sein zitterndes Herz laut schlagen. In der vom Luftdruck erzitternden Luft aber zieht unbelüftet die Fledermaus ihre Kreise, eine kleine, schwarze Seele, die die Narbe rastlos treibt. Nur das Lied der Nachtigall ist verklungen.

Wenige Stunden später war auch sein Lied verklungen, um nie mehr wieder zu tönen und zu singen und zu schluchzen. Aus den Augen der Sterne tropften die Tränen über die armen Menschen, die sich gegenseitig zerfleischen. . . .

Der Kartoffelpreis.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hatte dem Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen Streifung der öffentlichen Meinung vorgeworfen, weil er den vorjährigen Kartoffelpreis von 2,75 bis 3,05 Mark dem vom Kriegsernährungsamt jedoch festgesetzten Preis für die neue Ernte von 4 Mark pro Zentner und dem von der deutschen Landwirtschaft geforderten Preis von 5 Mark pro Zentner gegenübergestellt hatte. Der genannte Ausschuß rechnet nun dem Viertelblatt folgendes Exempel vor:

Das Kriegsernährungsamt beabsichtigt, den jetzigen Frühkartoffelpreis von 10 Mark für den Produzenten allmählich dergeßalt abzubauen, daß wir ab Mitte Oktober einen Preis von 4 Mark pro Zentner haben. Am 15. Februar soll derselbe aber wiederum um 1 Mark steigen. Während mithin im verfloßenen Erntejahr der Produzent vom Beginn der Kartoffelernte bis zum 15. Februar nur 2,75 bis 3,05 Mark pro Zentner erhielt, bekommt er nach der beabsichtigten Regelung nunmehr 4 Mark. Erhielt er nach der beabsichtigten Regelung 4 bis 4,30 Mark, so nunmehr 5 Mark. Diesen Preis erhielt er nach der alten Regelung erst ab 15. Mai bzw. Juni. Erst nach dieser Zeit kam er über diesen Betrag hinaus, was bei der abnehmenden Bedeutung der Kartoffeln aller Ernte in dieser Zeit nur unwesentlich ins Gewicht fällt. Der Anfangspreis hat mithin entgegen der „Deutschen Tageszeitung“ nur für vier Monate Geltung, für die übrige Zeit steht er erheblich höher; nach den Erfahrungen des Vorjahrs ist kaum anzunehmen, daß der Preis von 5 Mark ab 15. Februar Gültigkeit bis zur neuen Ernte behält. Mit der vom Kriegsernährungsamt geplanten Regelung sind wir glücklicherweise gelangt, daß die Kartoffelpreise gegenüber der Friedenszeit um mehr als 100 Prozent gestiegen sind. Der Großhandelspreis für sortierte Speisefabrikware betrug nach dem Reichstatistischen Jahrbuch in 1913 in Berlin 2,70 Mark. Wenn die Unkosten mit 80 Pfg. für den Großhändler berechnet werden, hat der Produzent 1,90 pro Zentner erhalten. Im Westen Deutschlands mag dieser Preis höher gemein sein, im Osten dagegen war er noch niedriger, der Berliner Preis läme ungefähr als Durchschnittspreis in Betracht.

Bei 13 Millionen Tonnen Speisefabrikware für die nichtkartoffelproduzierende Bevölkerung erhält mithin die Landwirtschaft jetzt über eine halbe Milliarde Mark mehr als für die Kartoffeln gegenüber der Friedenszeit. Die höheren Produktionskosten werden durch die bessere Verwertung für Viehfutter, den Verkauf an Trockenfabriken und Brennereien mehr als aufgewogen.

Man soll es, sagt der Konsumenten-Ausschuß weiter, den Verbrauchern nicht verargen, wenn sie sich gegen die vom Kriegsernährungsamt geplante Preisfestsetzung wenden, weil sie weder eine Notwendigkeit noch eine Berechtigung dafür erblicken können. —

Ein Programm?

Ueber den „Deutschen National-Ausschuß“, der am 1. August seine Werbetätigkeit mit 50 Versammlungen eröffnen will, die gleichzeitig in den verschiedensten Städten des Reiches stattfinden sollen, wird in der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ folgende Mitteilung veröffentlicht:

Der Deutsche Nationalauschuß soll eine Anzahl unabhängiger, den verschiedenen Parteirichtungen angehöriger, vaterländisch gesinnter Männer vereinigen, die auf dem Standpunkt stehen, daß keine Möglichkeit die künftige Sicherheit des Reiches hemmen, aber auch keine eitle Begierlichkeit diese Sicherheit schon jetzt gefährden dürfe. Dies kann nur erreicht werden durch einen Frieden, der sich gleich entschieden entgegenhält von der Hauptlosigkeit der Friedensmacher um jeden Preis, wie von der Unerfahrenheit, die in den Rundebungen des Alldeutschen Verbandes zutage getreten ist. Für diesen Frieden hat der Kanzler im März 1916 in der Rede, zu der ihn Feldmarschall von Hindenburg beglückwünschte, die Parole ausgegeben: „Vortragung der Grenzen im Osten, reale Garantien im Westen! Ohne beides kein Frieden und kein Aufgeben der besetzten Landesteile.“

Aufgabe des Deutschen Nationalauschußes wird es nun sein, mit Gleichgesinnten eine einheitliche Stimmung als Grundlage für einen deutschen Frieden anzubahnen und mithin den näheren Inhalt der „realen Garantien“, besonders die nähere Festlegung der Grenzen bestimmen zu helfen. Das kann dadurch geschehen, daß der Deutsche Nationalauschuß seinen Mitgliedern und Beiratsmitgliedern alles einschlägige Material unparteiisch unterbreitet, mit ihnen lernt und forscht, um so, unter Vermeidung von billigen Schlagwörtern, der deutschen Zukunft den Boden zu bereiten.

Dabei wird keine Aufgabe sein müssen, auf die Freigabe der Friedensdiskussion, zu der sich die Regierung noch immer nicht verstehen wollte, zu dringen, und zwar in einem Umfang, welcher die Sicherheit der belagerten Ostfront Deutschlands nicht gefährdet. Inzwischen ist den extremen Berden Flügel entgegenzutreten, die jetzt schon den leitenden Staatsmännern die Luft zu einem faulen Frieden oder Annexionenwahnwort vorwerfen, wo doch das, was wir wollen, noch in keiner Form festliegt. Gerade angesichts der offenen und geheimen Hetzereien muß jeder Urteilsfähige den gemeinsamen Kampf der Uneingekerkerten und Unverurteilten mit allen Kräften betreiben, weil die letzten Wochen

Schmad von dem gegeben haben, welche verheerenden Folgen die Agitation der Extremen auf beiden Flügeln während und nach dem Friedensschluß anrichten würde.

Wir wissen nicht, ob der Text des Münchener Blattes authentisch ist, möchten aber jetzt schon sagen: wenn er es ist, dann ist die Gründung des „Nationalauschußes“ nur ein Beweis mehr für den in Deutschland noch immer herrschenden politischen Disfaktantismus.

Der „Nationalauschuß“ will danach den „Extremen von beiden Seiten“ entgegenzutreten, sowohl den Ueberannexionisten wie den Annexionengegnern. Sein Weg ist die goldene Mittellinie, und sein Wahlspruch: „Alles mit Mäßen!“

Der „Nationalauschuß“ will auch annekieren, bloß nicht so heftig. Und nicht nach beiden Seiten, sondern nur nach einer: im Osten. Im Westen genügen ihm „reale Garantien“ — man weiß nicht genau, was das ist. Aber vielleicht ist er auch nicht für Annexionen im Osten, vielleicht meint er mit der Wiederholung der Bethmannschen Formel: „Vortragung der Grenzen“ etwas anderes, man weiß nur nicht was.

Mit der mittleren Linie, mit der Parole: „Nicht nehmen, nur so'n bißchen nachhaken!“ lockt man keinen Hund vom Ofen. Eine Weltkrise beschwört man nicht mit faulen inuern Kompromissen. In Leuten, die Verwirrung stiften, haben wir schon genug! —

Der Besuch der skandinavischen Sozialisten

Der zweite Tag des Aufenthaltes der skandinavischen Sozialisten in Berlin galt in der Hauptsache der Besichtigung städtischer Kriegsfürsorge-Einrichtungen. Die Gäste besuchten zunächst das Virchow-Krankenhaus, das jetzt zum großen Teil auch als Kriegslazarett benutzt wird. Die prächtige Lage und der musterzügliche Betrieb des Krankenhauses mit seinen praktischen hygienischen Einrichtungen fanden allgemeine Würdigung durch die Besucher. Nach dem Besuch zweier städtischer Handwerkerschulen, die jetzt im Dienste der Kriegsfürsorge stehen, um Kriegsschädigten die weitere Ausbildung ihres Berufs oder, soweit dies nicht mehr möglich ist, das Umlernen in einen andern Beruf zu ermöglichen, wurde eine der vom Berliner Magistrat in letzter Zeit eingerichtete Küche zur Massenverpeisung besichtigt. Eine Kostprobe des fertiggestellten Mittagessens erbrachte den Gästen den Beweis, daß hier der ärmeren Bevölkerung für billiges Geld ein schmackhaftes und nahrhaftes Essen verabfolgt wird.

Nach einem kurzen Abstecher nach dem städtischen Gute in Blankenburg wurden die Anstalten der Stadt Berlin in Buch besichtigt: die Frauenanstalt, das Alters- und Invalidenheim und das große Kriegslazarett, das in der neuen großen Anstalt für Geisteskranken, dessen Bau vor dem Krieg in Angriff genommen war, einmitleil stationiert ist. Daran schloß sich ein Empfang beim Oberbürgermeister der Stadt Berlin, der die Gäste im Namen der Stadt begrüßte.

Am dritten Tage wurde der Vormittag ausschließlich dazu gebraucht, um eine eingehende Besichtigung des Oskar-Helene-Heims in Behlendorf vorzunehmen. Diese musterzügliche Anstalt wird aus Mitteln der Stadt subventioniert. Sie überträgt jetzt ihre in Friedenszeiten an verkrüppelten Kindern überaus reiche praktische Erfahrung auch auf die Kriegsbeschädigten. An dieser Besichtigung beteiligten sich auch der schwedische Gesandte Graf Taube und der dänische Gesandte Graf Moltke.

Vor der Abreise der skandinavischen Genossen nach Belgien und nach der Front fand am Mittwochabend noch eine zwanglose Zusammenkunft mit Mitgliedern der Generalkommission und des Parteivorstandes statt. —

Notizen.

Gren kommandiert Washington. Gren richtete an die Vereinigten Staaten eine Note, in welcher er die Zustimmung zur Lieferung von amerikanischen Rote-Kreuz-Artikeln und medizinischen Artikeln an Deutschland und Österreich-Ungarn verweigert. Gren stellt in Abrede, daß die Rote-Kreuz-Vorhaben gegen die Gensfer Konvention verstoße, an deren Bestimmungen England sich immer genau gehalten habe. Es bestehe kein Grund, anzunehmen, daß in Deutschland und Österreich-Ungarn Not an Rote-Kreuz-Artikeln herrsche, man habe eher Ursache zu der Annahme, daß das Gegenteil der Fall sei. Wenn doch einiger Mangel an solchen Artikeln herrsche, so müße das dem Umstand zugeschrieben werden, daß die Mittelmächte das in Frage stehende Material zu andern Zwecken benutzten, und wenn man neue Vorräte an sie gelangen ließe, so würde das nicht den Kranken und Verwundeten zutommen, sondern man müße dadurch den Mittelmächten nur Material für Kriegszwecke in die Hände spielen. Die englische Regierung sei deshalb nicht in der Lage, einen solchen Präzedenzfall zu schaffen, wie ihn die Anfertigung eines russischen Kommissars, die das amerikanische Rote Kreuz vorgeklagen hat, darstellen würde. —

Depechen.

Sechs Fischdampfer versenkt.

W. T. B. Berlin, 20. Juli. (Antlich.) Am 17. Juli wurden an der englischen Küste von unsern U-Booten 6 englische Fischfahrzeuge vernichtet. —

Wieder einer!

W. T. B. Stockholm, 20. Juli. (Schwedisches Telegramm-Bureau.) Einem Blatte zufolge schon ein russischer U-Boot gestern nachmittags 1 Uhr gegen den schwedischen Dampfer „Oste“ im Vornmittags Meerbusen südlich von Ratan in den schwedischen Territorialgewässern einen Torpedo ab. —

Freigelassen.

W. T. B. Berlin, 20. Juli. Die Freilassung des gestern von einem deutschen Torpedoboot an der Südküste Schwedens angebrachten britischen Dampfers „Adams“ wurde, wie wir von ausländischer Seite erfahren, sofort angeordnet, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Ausbringung des Schiffes innerhalb schwedischer Hoheitsgebiete erfolgt war. —

Die Maltausfuhr aus Rumänien.

W. T. B. Bukarest, 20. Juli. Der Hauptausfuhr-Ausschuß hat den Vorschlag des Verpflegungsausschußes betreffend den Erlass eines Ausfuhrverbots für Mais mit der Begründung abgelehnt, daß der letzte wegen die Malternte wesentlich gebessert habe und keine Gefahr bestehe, daß nicht wenigstens der Inlandsbedarf vollaus gedeckt werde. Demgemäß wird die Ausfuhr der im zweiten Vertrag mit den Mittelmächten vorgezeichneten Maismenge fortgesetzt. Gleichzeitig werden strenge Verfügungen erlassen, damit die für den Verbrauch im Inland bestimmten 50 Prozent tatsächlich im Lande bleiben. Bis zur genauen Feststellung des Ergebnisses der Weizenernte ist jede Veräußerung von Weizen zwecks Ausfuhr verboten. —

Überall wird angegriffen.

Schwere Kämpfe an der Somme.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 20. Juli 1916. (Antlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meer und der Acre vielfach lebhafteste Feuerfälligkeit und zahlreiche Patrouillenunternehmungen. Mit erheblichen Kräften griffen die Engländer unsere Stellungen nördlich und westlich von Fromelles an; sie sind abgewiesen und, wo es ihnen einzudringen gelang, durch Gegenstoß zurückgeworfen. Ueber 300 Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fielen in unsere Hand.

Beiderseits der Somme sind neue schwere Kämpfe im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern nachmittag durch starke englische Angriffe gegen Longueval und das Gehölz Desvilles eingeleitet, in die der Gegner wieder eindrang. Unserm Gegenangriff mußte er weichen. Er hält noch Teile des Dorfes und des Gehölzes. Heute früh setzten auf der ganzen Front vom Fourcaux-Waldchen bis zur Somme englisch-französische Angriffe ein. Der erste starke Ansturm ist gebrochen.

Südlich des Flusses griffen die Franzosen nachmittags in Gegend von Bellon zweimal vergeblich an und sind heute in der Frühe im Abschnitt Givry-Soucourt bereits dreimal blutig abgewiesen; aus einem vorstpringenden Graben bei Soucourt wurden sie im Bajonettkampf geworfen.

Die Artillerien entfaltet auf beiden Sommerfronten größte Kraft.

Auf einem Teile der Champagnefront zeitweise lebhaftere Artilleriefälligkeit, in den Argonnen Minenwerferkämpfe, im Waasgebiet keine besonderen Ereignisse, auf der Combres-Höhe eine erfolgreiche Patrouillenunternehmung.

Bei Arras, Peronne, Biaches und bei Vermand sind feindliche Flugzeuge abgeschossen, zwei von ihnen durch die Leutnants Wintgens und Höhdorf. Dem Leutnant Höhdorf, der erst am 15. Juli, wie nachträglich gemeldet wurde, einen französischen Doppeldor in südlich von Peronne abgeschossen hat, ist von Seiner Majestät dem Kaiser der Orden Pour le Mérite verliehen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Hindenburg.

Auch gestern hatte der Feind mit seinen am Nachmittag wieder aufgenommenen Angriffen beiderseits der Straße Kau-Ressan (südlich von Riga) keinerlei Erfolg; er hat nur seine großen Verluste noch erhöht.

Russische Patrouillen und stärkere Aufklärungs-Abteilungen sind überall abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Im Anschluß an lebhafteste Handgranatenkämpfe in der Gegend von Frokova griffen die Russen an und wurden glatt abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger

Im Stachod-Nie nördlich von Sokul unternahmen österreichisch-ungarische Truppen einen kurzen Vorstoß warfen die Russen aus der vordersten Linie und kehrten planmäßig in ihre Stellung zurück.

Südwestlich von Luck haben deutsche Truppen die Stellung in die allgemeine Linie Terezkowicz-Zelizarow wieder vorgeschoben.

Der Feind steigerte an der unteren Lipa und in Gegend von Werben sein Feuer.

Armee des Generals Grafen von Bothmer keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der britische Bericht.

W. T. B. London, 19. Juli. (Antlich.) Nördlich der Somme geht der schwere Kampf im Dorf Longueval und im Desvilles-Gehölz weiter. An beiden Stellen eroberten wir größtenteils das in der vergangenen Nacht verlorne Gelände wieder. Am Nachmittag zehnten wir durch unser Feuer eine große deutsche Truppenmacht, die sich aus der Richtung Guillemont zum Angriff auf die Waterloosfarm sammelte. Haig berichtet: Nach sehr heftigen Angriffen der Deutschen in sehr dicken Massen auf unsere Stellungen südlich von Bazentin, die gestern nachmittags 3.30 Uhr begannen, wurde die ganze Nacht hindurch gekämpft. Es gelang dem Feinde, nachdem er sehr schwere Verluste erlitten hatte, mit Hilfe besonderer Verstärkungen die Stellung im Walde von Desvilles zurückzuerobern und an der nördlichen Verbrüderung von Longueval seinen Fuß zu fassen. Der Kampf an diesem Punkt ist noch immer heftig. Somit brachen die feindlichen Angriffe einschließlich dieser selbständigen Sturmzüge auf den Wasserhof von Waterloo vollständig in unserm Feuer zusammen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 20. Juli 1916.

Lebensmittelfragen.

Am Donnerstag vormittag waren die Mitglieder des Lebensmittelausschusses und der Preisprüfungsstelle im Altküchler Rathaus zu einer Sitzung zusammengekommen, um über verschiedene wichtige Fragen zu beraten. Stadtrat Paul teilte mit, daß in der nächsten Zeit eine Zusammenstellung aller wichtigen Verordnungen des Bundesrats auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung im Druck erscheinen und allen interessierten Kreisen, auch allen Schulleuten, zugestellt werden wird. In längeren Ausführungen legt Stadtrat Paul die Schwierigkeiten klar, die nach dem 1. August durch die Neuordnung beim

Bezug von Kleidungsstücken

eintreten werden. Medner stellt ausdrücklich fest, daß die Städte sich einhellig gegen diese Verordnung gewehrt haben. Eine Durchsicht der Bestände oder eine Nachprüfung von Kleidungsstücken sei unmöglich und praktisch nicht durchführbar. Die Anträge auf Ausstellung von Bezugsscheinen sollen in den in Frage kommenden Geschäften selbst gestellt werden, um viele unnütze Arbeit zu ersparen. Als Vorsteher der hiesigen Kleiderstelle ist ebensomöglich Herr Generalsekretär Galschow in Aussicht genommen. Betreffs der

Gierverförmigung

teilt Stadtrat Paul mit, daß der Vorstand des Städtetags beschlossen habe, von der Einförmigkeit einer Reichserklärung Abstand zu nehmen. Sollte hier eine Rationierung vorgekommen werden, könnte es sich nur um die Mengen handeln, die von der Provinzialverkaufsstelle nach hier abgegeben werden. Eine Verringerung auf dem Gebiete des

Gemüsehändels

soll durch Errichtung eines Großgemüsehändels angeordnet werden. Zu diesem Zwecke sind am Neuhäuser Bahnhof drei große Lagerhäuser gemietet worden. Die Stadt soll Verkaufsmittler werden. Nach der Organisation des Kleinhandels hält man die städtischen Gemüseverkaufsstellen für überflüssig. Wegen des notwendigen Fischverkaufs sollen die Buden vorläufig noch stehenbleiben.

Zeitgleich wird, daß die hohen Gemüsepreise zu einer allgemeinen Mäßigung in weiten Kreisen geführt haben. In diesen Kreisen seien aber nicht die Kleinhändler, sondern die Produzenten schuld. Nachdem verbreitet sich Stadtrat Paul über die in Aussicht genommene

Kartoffelversorgung der Stadt.

Um aber nach allen Richtungen hin gesichert zu sein, wurde ein Ausschuss gewählt, dem speziell die Kartoffelversorgung übertragen wird. Mit den Vorschlägen des Medners erklärte sich der Ausschuss einverstanden.

Trotz der in Aussicht stehenden Reichsfleischkarte soll das Zubereiten der hiesigen bewährten Fleischwaren nicht geändert werden. Beschlossen wird, daß der Herz- und Lunge das Dreifache der auf die einzelne Fleischsorte entfallenden Gewichtsmenge abgegeben werden könne. Nach einigen Mitteilungen über die Art der Verteilung der in Aussicht stehenden Gänse wurde die Sitzung geschlossen.

— Zum Fleischverkauf. Der Magistrat schreibt uns: Nach § 6 der Verordnung vom 20. Mai über die Abgabe von Fleisch, Fleisch- und Würstchen im Stadtbezirk Magdeburg erfolgt der Verkauf in den einzelnen Verkaufsstellen nach Gruppeneinteilung in der Weise, daß jede Gruppe an zwei benachbarten getrennten Wochenenden Ware entnehmen kann. Von den drei Gruppen kann in jeder Woche je eine am Montag und Donnerstag, Dienstag und Freitag oder Mittwoch und Sonnabend, nach dem bei den amtlichen Fleischverkaufsstellen aushängenden Wochenverteilungsplan Ware entnehmen. In der letzten Zeit hat sich herausgestellt, daß viele Käufer, ungeachtet der Gruppeneinteilung, von den Inhabern der amtlichen Fleischverkaufsstellen die Abgabe ihrer Fleischmenge am Sonnabend verlangen.

Hierdurch sind wiederum an einzelnen Stellen Ansammlungen der Käufer entstanden. Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß die Inhaber der Fleischverkaufsstellen gehalten sind, die Abfertigung an den betreffenden Tagen nur entsprechend der Gruppeneinteilung des Wochenverteilungsplans vorzunehmen und daß die Käufer, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, keinen Anspruch auf Ware haben. Die Verkäufer von Fleisch- und Würstchen dürfen höchstens die Hälfte der jeweilig festgesetzten Verbrauchsmengen an frischer Ware verkaufen; die aus diesem Grunde nicht verbrauchten Mengen sind von dem Besitzer der Marken dem Lebensmittelamt — Fleischverkaufsstelle — durch die Post oder persönlich abzuliefern. Keinesfalls dürfen die Inhaber der amtlichen Fleischverkaufsstellen Marken, gegen die Fleisch nicht abgegeben ist, abtrennen und behalten.

— Eine wichtige Entscheidung in einer Höchstpreisfrage hat letzten der Handelsminister in Uebereinstimmung mit dem Finanzminister getroffen. Danach hat sich eine Firma, die sich geweiht hat, an Personen, die nicht bisher ihre Kunden waren, Petroleum zum Höchstpreis abzugeben, wenn sie nicht gleichzeitig Höchstpreisfreie Maschinen und Teile bei ihr bestellen, der Uebertretung des § 6 Nr. 2 des Höchstpreisgesetzes vom 4. August 1914 in der Fassung vom 21. Januar 1915 schuldig gemacht. Der Minister hat die zuständige Polizeibehörde angewiesen, der betreffenden Firma die Ausübung des Petroleumhandels zu untersagen. Er hat gleichzeitig ausgesprochen, daß die vorstehenden Grundzüge auch bei dem Vertrieb anderer Gegenstände, für die Höchstpreise festgesetzt sind, anzuwenden seien und daß er erwarte, daß mit allem Nachdruck diesem Gebaren einzelner Geschäfte entgegengetreten werde.

— Einsochen von Früchten ohne Zucker. Am Montag den 24. d. M., von abends 7 1/2 Uhr an, findet im Saale der Stadtmusik, Postfachstraße 1, ein Vortrag über Einsochen von Früchten ohne Zucker mit gleichzeitigen praktischen Vorführungen durch die Hauswirtschaftslehre im Stremmerer halt. Eintritt frei.

— Der erste Ferienausflug. Während der Ferien will die Leitung der Arbeiterjugend an jedem Mittwoch für Arbeiterkinder einen Ausflug veranstalten. Gestern fand der erste statt. In den Ausmarsch der Wandermädchen und Wanderjungen plägte leider ungemütlich und kühl ein böser Regen. Nicht alle, die mitkommen wollten, bekamen die Erlaubnis, in dieses Wetter hinauszufliegen, manchen fehlte wohl auch der Mut dazu. Trotzdem fanden sich an den verschiedenen Sammelstellen stattliche Trupps zusammen. Ueber Regen und Wind lachten sie, wiesen jeden Gedanken an Heimkehr mit Entrüstung von sich und zogen dahin. Auf dem roten Horn trafen sie alle zusammen; es waren über 250 Kinder. In das bunte Durcheinander brachten folgende junge Helfer und Helferinnen von der Arbeiterjugend mit Geschick und Umsicht Ordnung. In den Spielgruppen herrschte bald der größte Eifer. Als Schluss gemacht wurde, erschien es vielen noch zu früh. Aber nach der Mitteilung, daß es am nächsten Mittwoch wieder ins Freie gehen soll, schwärmen und summieren sie wie ein Bienenschwarm nach ihren Duten und Nutzfäden. So hurtig, als fürchten sie, für nächsten Mittwoch den Ausflug zu verpassen. Am nächsten Mittwoch soll es weiter gehen, wer mitkommen will, muß sich schon 11 Uhr an seinem Platz einfinden. In die Mitter wird aber die Bitte gerichtet, den Kindern nur so viel Geld mitzugeben, wie in den Bekanntmachungen der Jugendleitung vorgeschlagen wird. Ueberfülliges Bargeld macht den Kindern durchaus keine Freude, es verleidet zu „Geldstücken“, die schnell müde machen, lenkt von Spiel und Geselligkeit ab und ist ein Feind der Kameradschaftlichkeit. Ebenso sollen die Kinder nicht die besten Sonntagsgelder annehmen; die beständige Angst, das Geld zu verschütten, läßt keine Fröhlichkeit aufkommen.

— Keine Milderung des Radfahrverbots. Der Bund deutscher Fahrradhändler hielt am Dienstag in Berlin eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Wie der Vorstand mitteilte, ist ihm bei den Vorverhandlungen im Kriegsministerium bedeutet worden, daß eine Aufhebung des Radfahrverbots ausgeschlossen und auch eine Milderung nicht zu erwarten ist. Dagegen sollen bei der Ausübung der Verordnung vom 12. Juli unnötige Härten und Veräufelungen des Publikums sowie Schädigungen der Händler vermieden werden.

Die Gummipreise werden nach den Vorschlägen der Händler in vier Abstufungen festgesetzt. Aufgabe der Gemeinden wird es sein, Gummi in möglichst kleinen einzurichten. Die Abschätzung der eingelieferten Federn, Schläuche usw. erfolgt durch Sachverständige. Die Verkaufshöchstpreise werden noch von der Preisverwaltung festgesetzt werden. Vom 12. August ab dürfen Händler mit Gummi nur an Personen verkauft werden, die im Besitz eines Erlaubniszeichens zum Radfahren sind. Die Händler haben nur Altgummi zu melden, ebenso Gummi solcher Räder, die ihnen zur Reparatur übergeben, aber noch nicht abgeholt sind. Neue Vereinigungen der Räder und die Räder, die sie zum Fortbetrieb ihres Gewerbes nötig haben, fallen nicht unter die Verordnung. Hilfs- und Ersatzmittel für Gummi zu vertreiben, ist gestattet. Geschäftsdreiräder müssen angemeldet werden.

— Gestohlen wurden am 18. d. M. nachmittags aus dem Hause des Hauses Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 12 ein doppelseitiger, rotbraun gefärbter Kinder-Selbstfahrer; abends im Schalterraum der Hauptpost ein gelbbrauner Selbstfahrer mit Eisenbügel und Nadelring; in der Nacht zum 19. aus einem Kontor im Knochenhauerer eine goldene Herren-Panzeruhrkette, daran ein kleines Fah; mit goldenen Ketten und ein Bernburger Hütergroßhündchen als Anhänger, ein goldener Herrenring mit gelbem Stein, eine Dubletten-Herrn Uhr mit Sprungedel, eine kleine weißblau-Ornata, 5 bis 6 alte Taler, einige Jubiläumsgeldmarken, einige fremdländische Silber- und Kupfermünzen und einige Künigsmünzen; aus einem verschlossenen Koffer in der Bismarckstraße ein Sahn und drei reibhahnbare Hüter mit Beirringen, gez. 1915; aus einem verschlossenen Koffer, der sich in einer Gartenparzelle an der Harzburger Straße befindet, 7 weißbunte Kaninchen; aus einer verschlossenen Kiste, die sich in einer Gartenparzelle an der Berner-Strasse befindet, 2 kleine Kaninchen; am 19. nachmittags vor dem Hause Nr. 19 ein Fahrrad „Nederruß“, vor dem Hause Nr. 61 ein Fahrrad „Kamerad“.

— Schneller Tod. Am Donnerstag vormittag gegen 10 1/2 Uhr wurde der königliche Hofmusikführer Gustav Heinrich, wohnhaft Fürstenufer 19, in der Kaiserstraße, in der Nähe des Kaiser-Friedrich-Museums, plötzlich vom Herzschlag betroffen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Westfriedhofs gebracht.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Freilicht-Theater. Bei einigermaßen erträglichem Wetter fand am Mittwoch ein lange gemiedenes Freilicht-Theater eine Vorstellungsveranstaltung. „Sappho“ von Grillparzer wurde gegeben, in einer in den Hauptrollen ausgezeichneten Besetzung. In der Titelrolle war Frau Landar ganz vorzüglich. Die Darstellung des Kampfes gegen die wachsende Eifersucht des Sieges der unbesangenen, reinen Jugend über die verhängnisvollen Reize des gefährlichen Alters war eine sehr künstlerische Leistung, die in der entzückenden Schlusszene einen gut wirkenden Abschluss bekam. Ludwig Christ als Phaon war ganz fürnehmliche Jugend, die sich in den literarischen Vorbereiten der Dichterin verirrt hat, doch die Neigung zum reifen Weibe gleichzeitig mit den harten natürlichen Begierden zu der eben ausgeblühten Jungfrau tauchte. Eine sanfte tragende Melitta war Fede Seiden, ein der Sappho ergebener Slave, ein Repräsentant und Verächter der hellenischen Volkseinstimmung über seine Geisteshelden Hans Lügner als Klytemnestra. Allen Darstellern war auch tonhörs, klingende Aussprache und die föhliche Gehärd der Antike eigen. In den kleinen Rollen sind Elisabeth Kalenberg als Eucharis und Max Gerhardt als Landmann mit Erfolg zu nennen. Hans Lügner brachte die Aufföhrung, auch in den Volksgenien, auf ein hochachtbares Niveau. Hoffentlich folgen nunmehr vom Wetter unbeeinträchtigt Vorstellungen, die einigermaßen die künstlerischen Taten der Freilichtbühne belohnen. G.

Mitteilungen der Direktionen.

Victoria-Theater. Grifa Nungau vom Schiller-Theater in Berlin von der Direktion als Gast für die Freizeitt bespöchtigt worden. Infolge Erkrankung Sonnabend nicht. Stögen der Gesellschaft. Eine verführerische Vorstellung. Städtisches Theater. Sonnabend den 22. Juli, von nachmittags 5 Uhr an „Vollstoungert im Vogelgefang“. Leitung: Kapellmeister Blumauer.

Das Recht des Herzens.

Roman von Reinhold Ortman.

(4. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Martha sah den Schleier in die Höhe, der bis dahin den oberen Teil ihres Antlitzes verhüllt hatte. Das helle Sampanilicht fiel auf ein blaßes, jugendliches Gesicht, das trotz einiger vorzeitiger vergrämter Linien von ungewöhnlicher Anmut und Schönheit war. Ueber die weiße Haut ihrer fein geformten Stirn aber zog sich ein breiter, blutroter Streifen.

„Er hat mit in seinem Jahrbuch oft gedroht, mich zu töten,“ antwortete sie fast tonlos. „und heute abend hat er mir durch dies bewiesen, daß er wohl fähig ist, seine Drohung auch zur Wahrheit zu machen.“

Bei dem Anblick der Verletzung, auf welche sich ihre Worte bezogen, war Wellhausen in sichtlich Verfürzung zurückgefahren. Für eine kurze Spanne Zeit hatte es den Anschein, als hätten seine väterlichen Empfindungen, das Mitleid mit seinem gequälten und mißhandelten Kinde den Sieg davongetragen über seinen Groll.

„Das — das hat er gewagt?“ murmelte er. „Soweit konnte er sich verhalten? — War er denn betrunken oder wahnwitzig, als er das tat?“

„Ein wenig vielleicht von beidem,“ gab die junge Frau mit schmerzlicher Bitterkeit zurück. „Bringt er doch den größten Teil seiner Tage und Nächte in Weinstuben oder vielleicht an schimmern Orten zu; und gleich er doch, wenn ihn sein unbändiger Zorn erfaßt, wirklich viel mehr einem Rasenden als einem Menschen mit gesundem Sinnen.“

„Aber trotzdem — auch der Zorn eines Verwünschten muß schließlich eine bestimmte Ursache haben! Welchen Anlaß gab es für Steinitz, Dich so zu behandeln?“

Martha neigte das Haupt und zuckte leicht mit den Achseln. „Welchen Anlaß?“ wiederholte sie. „Es ist fast ein Wunder, daß ich mich seiner noch erinnere; denn wenn mein Mann in der Stimmung ist, mich zu peinigen, pflegt er nicht lange nach einem Anlaß zu suchen. Diesmal aber war es mein Aussehen, das ihm mißfiel, und meine Schwermut. Die Miene, die ich gestern einigen seiner Wütten

Zehgenossen gezeigt, war seiner Meinung nach nicht fröhlich genug gewesen, und er fand überdies, daß ich mit jedem Tage häßlicher würde, und er nachgerade werde anfangen müssen, sich seines Weibes vor den Leuten zu schämen. Weil ich ihm auf solche Vorwürfe nichts zu antworten wußte, und mein Schweigen ihn nur noch mehr erbitterte, gefiel er sich dann darin, mir immer von neuem zu wiederholen, was ich schon zu ungezählten Malen von ihm vernommen hatte, nämlich, daß er mich hasse und verabscheue, daß ihm mein Anblick unendlich widerwärtig sei, und daß er nie in seinem Leben eine verhängnisvollere Torheit begangen habe, als an dem Tage, da er mich zum Altar geführt. Auch diese Verhöhnungen, die er mir mehr als einmal selbst im Beisein der Diensthöten entgegengeschleudert hat, hatte ich bis dahin jederzeit schweigend entgegengenommen, aber ich habe darum doch noch nicht völlig auf meine weibliche Würde verzichtet und noch nicht ganz aufgehört, als ein Weib zu empfinden. Als die Last der Schmach, die er auf mich zu häufen wagte, heute zu einer unerträglich wurde, da brach meine Kraft, schweigend zu dulden, endlich zusammen, und ich erwiderte ihm so, wie er es schon früher hundertmal zu hören verdient hätte, da schlug er mich, indem er zugleich ein Schwärwort ausstieß, das mich noch viel fürchterlicher traf als der Gertenhieb. Ohnmächtig brach ich zusammen. Als ich wieder zu mir kam, war ich allein, aber mich erfüllte eine wilde Angst, daß er vielleicht schon im nächsten Augenblick zurückkehren könnte, und darum ließ ich mir kaum Zeit, Mantel und Hut anzulegen, ehe ich das Haus verließ. Weil ich mich davor fürchtete, in dem hell erleuchteten Eisenbahnwagen mit fremden Menschen zusammenzutreffen, die mir meine Schwär vom Gesicht ablesen konnten, legte ich den ganzen Weg hierher zu Fuß zurück, und während der letzten Strecke glaubte ich fast, ich würde Deine Wohnung überhaupt nicht mehr erreichen. Muß ich nun wirklich fürchten, daß Du mich verdammt?“

Wellhausen hatte die Hände auf dem Rücken zusammengelegt, und seine Stirn war düster gesücht, während er bei ihrer Erzählung unverwandt in die Flammen der Lampe starrte. Er vermied es, auf die letzte Frage seiner Tochter mit einem einfachen Ja oder Nein zu antworten, und es

bergang eine kleine Zeit, ehe er erwiderte: „Ich habe wenig Dank davon gehabt, als ich mich bei einem früheren Anlaß in Deine ehelichen Zwistigkeiten einmischte, und ich hätte wahrhaftig gewünscht, Du wärest rücksichtsvoll genug gewesen, mich nicht zum zweitenmal vor eine solche Notwendigkeit zu stellen. Zwischen Mann und Frau spielt ein Dritter als Vermittler und Friedensstifter stets eine sehr üble Rolle.“

Martha wandte ihm den Kopf zu, und in ihren Zügen spiegeln sich Entsetzen und Verfürzung. „Aber vom Vermitteln und Friedensstiften kann hier doch auch nicht mehr die Rede sein, Vater! Nach einem solchen Vorkommnis —“

„Nun?“ fiel er hastig ein, und es war nicht der leiseste Nachklang väterlichen Mitleids mehr in seiner Stimme. „Denkst Du etwa im Ernste daran, Dich von Deinem Manne zu trennen und die Haltung einer Unversöhlichen anzunehmen? Ich muß Dir rundheraus erklären, daß es ein Irrtum gewesen ist, wenn Du dafür etwa auf meine Unterstützung gerechnet hast! Deine Darstellung eines ehelichen Streites mag ja im großen und ganzen richtig sein, aber es ist doch immer nur die Darstellung der einen Partei, und selbst wenn Du Dich dabei nicht der geringsten Entstellung und Uebertreibung schuldig gemacht hättest, könnte ich Dir nicht verhehlen, daß ein großer Teil des Verschuldens meiner Uebereizung nach auch auf Deiner Seite ist. Du weißt, daß Steinitz die unglückselige Schwärde hat, selbst bei geringfügigen Anlässen in beständigem Zorn auszubrauen, und Dein Verhalten mußte es darum sein, auch diesen geringfügigen Anlässen vorzubeugen. Mein Gott, am Ende kann es einer Frau, die gleich Dir in verächtlichem Ueberflusse dahingleit und alle irdischen Freuden genießt, dem nicht gar so schwer fallen, ihrem Manne und seinen Göttern ein fröhliches Gesicht zu zeigen. Und wenn ich das Verhalten Deines Mannes auch nicht aufheben will, so begreife ich doch, daß Deine vergrünte Märrermeiere etwas Aufreizendes für ihn haben mußte. Eine glückliche Ehe hat nun einmal eine ganze Reihe von Zugewandnissen zur Voraussetzung, und wie überall im Leben, ist es auch hier die Klügere der beiden Parteien, welche zuerst nachgibt.“

(Fortsetzung folgt.)

